

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminiertes Modenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbfähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. C. M. — Man pränumeriert zu Wien im Kommissionsamt und bei allen k. k. Postämtern.

### Die letzten Erlandson.

(Ballade.)

Auf hoher Stammburg oben, im uralten Wappensat,  
Da hatten die letzten Erson ein festlich Familienmahl;  
Im weiten Sammtgestühle, am schweren Eichtisch herum,  
Da sitzen die hohen Ritter gar feierlichernst und stumm.

Es tummeln sich die Diener im goldenen Prunkgewand,  
Im Eisenkleid' aber starren die Ritter — das Schwert in der Hand;  
Die bleichen Diener tragen zu Tafel ohne Ruh',  
Mit silbernen Armen leuchten rundum die Wände dazu.

Und obenan vor Allen sitzt ernst ein hoher Greis,  
Den Bart bis tief zum Gürtel, die Locken nebelweiß;  
Und abwärts weit hinunter — das Auge stolz und führ  
Da sitzen Sohn und Enkel zu beiden Seiten hin.

Manch Einer ist darunter — das Herz voll Kampfeslust,  
Manch Einer mit goldigen Locken — die erste Lieb' in der Brust;  
Doch Alle dieselben Züge, der Greis so wie der Knab',  
Die Ahnen schau'n aus den Rahmen voll stolz auf sie herab.

Und wie sie im Kreise sitzen, sie fochten manch tücht'gen Strauß  
Für Vaterland und König mit ihrem Blute aus;  
Und — wo es galt die Freiheit, und wo das Vaterland,  
Da waren mit blanken Schwertern die Erlandson zur Hand.

Doch, was auch Blut gekossen, zerschmettert sank Gebein,  
 Doch brach der fremde Sieger in's wüste Land herein,  
 Tobt liegen schon die Freunde, auch hundert Erlandsön,  
 Nur vierundzwanzig sitzen zu Tafel noch davon.

Es brennen schon die Kerzen tief ab mit düst'rem Licht,  
 Und fernher matt aus Osten das erste Dämmern bricht,  
 Da hebt in der lautlosen Stunde der Greis sich gar hoch empor:  
 „Mundschenk! thu' was keines Amtes, lang' die güldnen Becher  
 hervor!“

Und zitternd schleicht der Mundschenk zum alten Getüfel zurück,  
 Und faßt die schweren Becher — mit feuchtem Kummerblick.  
 „Mundschenk! und füll' uns die Becher hochauf mit perlendem  
 Wein“,

„Wir trinken ein hohes Lebe noch vor dem Morgenschein!“

Der Mundschenk gießt Becher nach Becher des besten Weines voll,  
 Wohl manche schwere Thräne in den dufstigen Nebensaft quoll;  
 Die Pokale hoch und gewaltig sind nun gefüllt bis zum Rand',  
 Auf jedem in purem Golbe das alte Wappen stand.

Da faßt der graue Alte den mächtigsten Becher an.  
 „Steh' auf, wer ist ein Erlson, und tret' zu mir heran!“  
 Da fahren schnell die Ritter all' insgesammt vom Sitz,  
 Und Jeder erfaßt einen Becher nach der Reihe — schnell wie der Blitz.

Der Greis kniet fromm sich nieder und Alle mit ihm schnell:  
 „Bergib uns, wir sind Sünder! du wildest Gnadenquell!“  
 Drauf hebt er sich vom Marmel, und schwingt den Becher hoch,  
 Schaut mit dem kühnen Auge zum Himmel einmal noch.

„So leb' denn, du goldene Freiheit im goldenen Bundeswein!  
 „Du Vaterland vergehe, oder freu' dich in ihrem Schein!“ —  
 „Nun ist sie fortgezogen von Burg und Hüttendach,  
 „Die Erlandsöhne ziehen ihr Alle, Alle nach!“

Und Alle schlürfen am Becher, so lang' ein Tropfen winkt, —  
 Und Kampfeslust im Busen und Liebedrang versinkt;  
 Und wie der Morgen blickte durch's Fenster trübumflort,  
 Da schlug kein Herz im Saale, die Diener zogen fort.

Wolphy Ritter v. Eschabuschnigg.

## Die Fahrt zum Grabe der Eltern.

(Erzählung \*) von J. B. v. Vitali)

Ambrogio Marino, ein wohlhabender und, seiner musterhaften Rechtlichkeit wegen, allgemein geachteter Kaufmann in Mailand, sendete seinen einzigen Sohn Carlo im Jahre 1796, als sich eben die Franzosen siegreich jener Hauptstadt näherten, vorgeblich in Handlungsgeschäften, wie früher schon mehrmal, nach Venedig,

Diesmal lag aber der Sendung hauptsächlich die väterlich weise Absicht zum Grunde, den achtzehnjährigen, leicht empfänglichen Jüngling vor dem Sarantelstich des Freiheit- und Gleichheitswindels, vor dem Staaten und Völkerglück verheerenden Gifte revolutionärer Grundsätze zu verwahren, welches die Kriegsheere der gallischen Republik und die, ihnen geschäftig voran und nachschwärmenden Aposteln der neuen Lehre überall mit wüthendem Eifer ausstreuten, wohin sie ein nur allzugünstiges Waffenglück führte.

Carlo's Aufträge in Venedig waren bald vollzogen und er schickte sich eben zur Rückkehr in die Heimat, voll Begierde, die dort eingetretenen Neuerungen in der Nähe zu betrachten, eiligt an, als ihm Signor Donato, der Freund seines Vaters, bei dem er wie sonst wohnte, einen Brief dieses letzteren einhändigte, der Folgendes enthielt:

„Lieber Sohn! Dein gastfreundlicher Wirth steht, wie du weißt, in Handelsverbindungen zu Washington. Seine Absicht geht nun dahin, solche zu erweitern und zu befestigen, wozu er mich in sein Interesse gezogen hat und wir eines treuen, sachkundigen Bevollmächtigten bedürfen. Er hat dich dazu erkoren und mir schmeichelt diese seine Wahl, so dir Ehre macht. Signor Donato wird dich mit Allem ausstatten, was nöthig ist, damit du unserm Zwecke entsprechen mögest. Deine Mutter und ich schicken dir unsern besten Segen. Gott lasse dir ihn gedeihlich werden! Wir wünschen dir herzlichst eine glückliche Heimkunft und beneiden dich nicht so sehr um die vielen und schönen Erfahrungen, welche dir bevorstehen, als daß du nicht Augenzeuge des namenlosen Unheils sein darfst, welches die leidigen Zeitumstände über uns Bedauernswerthe verhängt haben. Lebe wohl u. s. w.“

Dem jungen Marino war es noch nie in den Sinn gekommen, seinem Vater ungehorsam zu werden, als gerade damals: denn einer seiner Freunde gleichen Alters hatte ihm unendlich viel Anziehendes

\*) Nach einer wahren Begebenheit, bloß mit veränderten Namen der Personen.

von dem tollen Thun und Treiben mitgetheilt, welches während jener heillosen Epoche sich in Italien Mailand zum Centralpunkte ausersahen hatte.

Donato, vor dem Carlo kein Geheimniß hatte, lachte über die ihm mitgetheilten Rhapsodien eines erhitzten Brausekopfs, stellte dem jungen Marino sehr überzeugend das Berberblüthe eines solchen Wahnes vor und beschäftigte ihn dergestalt mit dem, was er in Amerika zu thun und zu lassen hatte, daß der folgsame Junge von Venedig abfuhr, beinahe ohne es zu wissen, als da er schon das vor dem Hafen Malamocco segelfertig liegende Schiff bestiegen hatte.

Der alte, weltverfahrene Schiffs-Kapitain, mit dem Carlo früher schon in Donatos Hause Bekanntschaft gemacht hatte, setzte ihm nun während der Fahrt vollends auseinander, wie die Gefahr auf dem fürchterlichen Elemente, dem sie sich anvertraut, viel geringer wäre, als jene einer moralischen Verunglückung, die ihm zu Mailand erwartet hätte.

Carlo erreichte ohne den mindesten Unfall das Ziel seiner Reise. Nicht einmal die gewöhnlichen Unannehmlichkeiten einer langen Seefahrt waren ihm fühlbar geworden. Alles schien sich vereinigt zu haben, ihm die Sehnsucht nach den theuern Laren minder schmerzlich zu machen, die sich nach und nach in den Hintergrund seines noch leidenschaftslosen Gemüthes zurückzog und nur manchmal leise hervortrat, ihn traulich daran zu erinnern: „daß es zwar überall gut sei, doch zu Hause am besten!“ — Ohne Geschwister und — zu seinem Glücke — noch unbekannt mit den bitter süßen Freuden und süßbittern Leiden der Liebe, hatte er auch gar nichts in Italien zurückgelassen, was ihn, außer seinen Eltern, mit ungewöhnlicher Kraft dahin zurückgezogen hätte; und diese hatten ja selbst, wie er immer mehr es dankbar erkannte, seine Trennung von ihnen gewünscht.

Alles, was Carlo in Washington zu schlichten hatte, gelang ihm leicht und vollkommen. Sein froher Muth würde ihm selbst die rauhesten Pfade geebnet haben. Wo er nur immerhin Empfehlungsbriefe abgab, nahm man ihn mit Herzlichkeit und Auszeichnung auf. In Kurzem war er wie heimisch in dem fernen Lande. Die Ungezwungenheit, in welcher er dort lebte, wo seine angeborne Lebhaftigkeit nirgend anstieß, wo die Gastfreundschaft zu nichts, als zu rüthaltloser Benützung und stiller Anerkennung derselben verbindet, wo der Fremde nicht mit Fragen über seine Heimat, Reiseschicksale und Pläne bestürmt wird und dessen Eigenthümlichkeiten Niemanden auffallen — dann das kräftige, freudige Streben eines wahrhaft freien Volkes nach Befestigung heldenmütig errungener Selbstständigkeit, und nach Gründung

Künftigen Nationalwohlstandes erfüllten ihn mit Bewunderung und festelten ihn unwillkürlich an den fremden Welttheil.

Drei Jahre verschwanden wie eben so viel Monate. Im letzten Jahre lauteten jedoch die Nachrichten aus Italien immer trauriger. Carlos Vater und Mutter waren kurz nach einander eingegangen in das bessere Leben, und da fühlte er zum ersten Male recht schmerzlich die Entfernung von der Heimat und daß der vor seiner Abreise erhaltene Segen seiner Eltern auch der allerletzte gewesen. — Konnte er sie schon nicht mehr sehen, so wollte er doch wenigstens an ihrem Grabe seinem gepreßten Herzen Luft machen, die Blumen auf demselben mit seinen aufrichtigen Thränen bethauen und den Hochverehrten den letzten traurigen Zoll kindlicher Liebe darbringen.

Signor Donato kam dieser seiner Sehnsucht mit nachstehenden Zeilen entgegen:

„Sie müssen nach Europa zurück, werther Herr Marino! Gemäß ihres seligen Vaters letztwilliger Anordnung, zu deren Vollstrecker er mich gemacht hat, habe ich seine Handlung und sonstigen Besitzungen in Mailand verkauft, da Sie sich hier aufhalten sollen, wo wir uns der milden Herrschaft Oesterreichs erfreuen, die uns über den anfänglich bitteren Verlust unserer alten Regierung vollkommen tröstet. Ich näherte mich auch schon dem Grabe und bin, wie Sie wissen, weib- und kinderlos. Wollten Sie mich nicht als Sohn in der Führung meines Geschäftes unterstützen? Ich würde seinerzeit Ihren Vater jenseits mit dieser ihm gewiß angenehmen Kunde höchlichst erfreuen, wenn ja die himmlischen Freuden noch einen andern Raum gestatten. Ihrer Zusage im vorhinein gewiß, erwarte ich Sie sehnlichst. Besilen Sie sich, noch unter den Lebenden anzutreffen Ihren alten Freund Donato.“

Carlo folgte gehorsam dem Rufe eines Mannes, in dem er den möglichsten Ersatz für den verbliebenen Vater zu finden gewiß war. Er verließ Washington eben so urplötzlich, als vor drei Jahren Venedig und langte mit gleichem Glücke an letzterem Orte an.

Zu seinem tiefften Leidwesen fand er den wackeren Donato auf dem Siechenlager, der auch nach einigen Wochen starb, nachdem er zuvor den Sohn seines Freundes förmlich an Kindesstatt angenommen und zum Alleinerben seines großen Vermögens eingesetzt hatte.

Erschüttert durch diesen neuen Verlust eines Gegenstandes seiner Zuneigung und Verehrung erwachte in Carlo das Verlangen nach der Verwirklichung des arabischen: *Beatus ille qui procul negotiis* u. s. w.

Er gab die Handlung auf, welche von den Verhältnissen der Zeit ohnehin immer weniger begünstigt ward, kaufte sich auf dem vene-

tianischen Bestände bei Vicenza eine reizende Villa mit beträchtlichen Ländereien und verwirklichte so den an Donatos Wahre gefaßten Entschluß, vom Verkehr mit der großen Welt ferne und doch der menschlichen Gesellschaft nützlich zu leben. Wer kann dies aber auch eher als ein reicher edel denkender Landbesitzer? Und dergestalt sah sich Carlo noch im Lenze seiner Jahre, schon an einem Ziele, wornach Tausende bis ins hohe Alter fruchtlos ringen: nämlich im Haven der Ruhe ohne beinahe des Lebens Stürme versucht zu haben.

Ich wette, daß Manche meiner liebenswürdigen Lesefrinnen sich darüber wundern wird, wie Carlo, der kaum 22 jährige, feingebildete wirklich männlichschöne und — was selbst das Gegentheil von all' diesen Prärogativen ersetzen hilft — reiche Jüngling, von Mailand über Venedig nach Washington und wieder zurück habe kommen können, ohne je mit seinem Herzen bei dem schönen Geschlechte ins Gedränge gerathen zu sein; und wie ihn endlich bei dem Entwurfe zum Stillleben auf dem Lande die Nothwendigkeit noch immer nicht einleuchtete, sich eine Lebensgefährtin, wenigstens zur Ausfüllung leerer Stunden und zum Ersatz für die Vergnügungen der großen Welt zu erkiesen.

Er dachte zwar damals wirklich noch nicht daran; allein, ohne daran zu denken — sollte auch er nicht ausgeschlossen bleiben von der seligsten und traurigsten Erfahrung unserer irdischen Wallfahrt — von der Liebe! —  
(Fortsetzung folgt.)

### Korrespondenz.

#### Spiegelbilder aus Wien.

(Wien, 15. Jan. 1850.)

(Beschluß.)

Es ist wirklich imposant die Legion von Wagen und Schlitten zu sehen, die von der Mariahülfer Linie nach dem sonst unbeachteten Dörfchen eilen. Eine Gesellschaft hiesiger junger Kavaliere veranstaltete dieser Tage, eine recht artige Schlitttage dahin, mit der sie zugleich ein kleines Späßchen à la Kubezahl verbanden. Es wurden nämlich 20 Schlitten, bloß jeder für eine Person gerichtet, mit Ketten aneinander gereiht und mit Damen besetzt. — Vorne befand sich ein sechsspänniger Zug, der die ganze Schlittkette von hinten brachte — neben den Damen ritt der junge männliche Adel — doch kaum auf halbem Wege, entfernt sich dieser, um in Penzing alles

zum Empfange vorzubereiten; allein, kaum waren die Reiter weg, so löst sich der sechs-spännige Zug auf ein verabrebetes Zeichen, der Postillon, ohne umzusehen fährt fort, und die lieben jungen Damen stehen plötzlich mit ihren Schlitten auf der Straße festgebannt. Daß die niedlichen Engelchen nicht lange in dieser Verlegenheit blieben, läßt sich von der Galanterie ihrer Ritter erwarten. — Jetzt zu etwas Anderm. Der Hausknecht einer chemischen Produktenfabrik hatte vor einigen Wochen, als es hier so starkes Glatteis gab, das Unglück, mit einem Fäßchen Bitriol, daß er auf den Rücken trug, zu fallen. Das Gefäß zerbrach, und der Träger wurde fast ein Opfer dieser krennbaren Materie. — Ein geniericher Tonsezer, ich weiß gerade nicht gleich, wie dieser große Geist heißt, hat ohnlängst ein Duett für zwei Kazen komponirt, und laut Wiener Zeitung in Stich zum Verkauf ausgeben. — Die hübsche Tochter des Hoffchauspielers K o b e r w e i n hat sich dieser Tage, mit den jungen Hoffchauspieler F i c h t n e r auf ewig verbunden. Viel Glück den lieben Leuten — sie sind beide jung — schön und talentvoll. Die S c h r ö b e r, welche vom Ausland herein, an die Hoftheaterdirektion hochtrabende Forderungen stellte, wird nächstens in Wien eintreffen, um ihren seit Jahren eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen. — Die beliebte Lokalkomikerin K r o n e s verläßt am 24. d. M. das Leopoldstädter Theater und gibt an der Wien 12 Gastrollen. Um sie für diese Debüts zu binden, mußte sie sich verpflichten, für den Fall, daß sie nicht spielen wolle, an den Direktor C a r l 1200 fl. C. M. zu zahlen. Ignaz S c h u s t e r verläßt ebenfalls das Leopoldstädter Theater und geht nach Berlin. — Auch der Pantomimenmeister M a i n o l d i und der Kapellmeister Professor D r e c h l e r treten von dieser Bühne ab. Von einem genügenden Ersatz für die obigen Mitglieder haben wir noch nichts gehört. Die Schwestern Josephine und Karoline P l a n e r gefallen mit jedem Tage mehr. Beide sind für das Leopoldstädter Theater ein wahrer Gewinn. — Das Theater an der Wien gab auf Maimunds „unheilbringende Zauberkrone“ eine Parodie, die dem Komiker Scholz wohl ein volles Haus aber auch Mißkredit für die Zukunft brachte. Das Josephstädter Schauspielhaus wird wohl auch bald zu einem Cänes und Eis-Pallaste werden.

Hieronymus.

Leipzig, im Januar. Die wichtigste Erscheinung für die Musikfreunde unserer Stadt war die in den letzten Tagen des vorigen Monats in die Scene gesetzte neue Oper: „Der Tempel und die Säulen.“ Text von W o h l b r ü c k, Musik von M a r s c h n e r. Der Ruf

des Komponisten ist durch seinen „Wampyr“ so schnell verbreitet worden, daß die Erwartungen auf dies zweite Werk seiner Muse ungemein hoch gespannt waren. Wir setzen mit Vergnügen aber die Versicherung hinzu, daß die Hoffnungen der Kunstfreunde keineswegs getäuscht wurden. Die Oper zeichnet sich sowohl durch treffliche Chöre und sämtliche Ensemblestücke als durch die heitern Liebchen des Türek (Hr. Fischer) und Wamba (Hr. Wiedemann) aus, welche gegen den ernsten Charakter des meisterhaften und großartigen zweiten Finates, der großen Szene des Tempelers und dessen Duett mit Nebeka im dritten Akte bedeutend abstecken, und am deutlichsten das vielseitige Talent des Tonsetzers bezeugen, der in der Komposition heiterer Weisen und im Schaffen großartiger Massen gleich glücklich ist. Die beiden Sitteltrollen befanden sich in den Händen des Hrn. Hammermeister und der Mad. Franchetti-Walzel, welche Beide die vorzüglichsten und talentvollsten Mitglieder unserer Bühne sind. Der Komponist, welcher bei der ersten Vorstellung die Oper selbst dirigirte, wurde am Schlusse stürmisch gerufen. Die Oper hat bereits zwei Wiederholungen erlebt, und das jedesmal überfüllte Haus läßt erwarten, daß diese neueste Söndichtung Marschner's halb als eine Lieblingsoper sich, wie der Wampyr, auf allen Repertoiren Deutschlands einheimisch machen werde.

Hr. Kott hat neuerlich als Lear und Belifar abermals sich als eminenten Künstler bewährt. Im Shakspear'schen Meisterwerke standen ihm die Herren Schütz (Kent) und Bolzmann (Edgar) würdig zur Seite. In Shenk's Tragödie fanden wir, nebst dem Haupthelden, Hrn. Bolzmann (Almenor) und Mad. Schmitz (Antonina) zu loben.

Die Sachsenzeitung, ein Volksblatt, welches aber auch interessante Novellen und andere zur Unterhaltung bestimmte Beiträge aufnimmt, hat seit dessen Erscheinen, am ersten Januar dieses Jahres, in dem kurzen Zeitraume von wenigen Tagen eine solche Theilnahme gefunden, daß es bereits fünfhundert Pränumeranten zählen soll. Die beiden Redaktoren sind der als Novellist rümlichst bekannte L. von Alvensleben (früher unter dem Pseudonymen Gustav Tellen), welcher zugleich die Hebe redigirt, und Hr. Dr. Gretschl.

Auch die neue Zeitschrift der Komet, redigirt von Dr. Karl Herlossohn, gewinnt sehr an Verbreitung, alle drei Zeitschriften erscheinen im Verlage der F. Hartmann'schen Buchhandlung.

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.